

Wie verändern Globalisierungsprozesse den Menschen in seinen Beziehungen?: eine sozialpsychologische Perspektive

Witte, Erich H.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Forschungsbericht / research report

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Witte, E. H. (2003). *Wie verändern Globalisierungsprozesse den Menschen in seinen Beziehungen?: eine sozialpsychologische Perspektive*. (Hamburger Forschungsberichte zur Sozialpsychologie (HaFoS), 43). Hamburg: Universität Hamburg, Fak. für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft, FB Psychologie, Arbeitsbereich Sozialpsychologie. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-418578>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Universität Hamburg

HAMBURGER FORSCHUNGSBERICHTE

AUS DEM ARBEITSBEREICH

SOZIALPSYCHOLOGIE

-HAFOS-

**Wie verändern Globalisierungsprozesse den Menschen in seinen
Beziehungen?**

Eine sozialpsychologische Perspektive

Erich H. Witte

HAFOS 2003 NR. 43

**Psychologisches Institut I der Universität Hamburg
Von-Melle-Park 5 20146 Hamburg**

***Wie verändern Globalisierungsprozesse den Menschen in seinen
Beziehungen?***

Eine sozialpsychologische Perspektive

Erich H. Witte

Universität Hamburg, Arbeitsbereich Sozialpsychologie

1. Vorbemerkung

Das Konzept der Globalisierung hat in den letzten Jahren stark polarisierte Einstellungen hervorgerufen (Ferguson, 2001; Hantel-Quitmann & Kastner, 2002; Hofstede, 1997; Martin & Schumann, 2000). Dabei scheinen in letzter Zeit die negativen Einstellungen zu überwiegen. Immer stärker werden die Gefahren betont, die sich aus der Globalisierung ergeben. Das ist auch eine Reaktion auf die großen Hoffnungen, die man auf die Globalisierung gesetzt hatte. Anfänglich war man darauf aus, diese Globalisierung in Form von wirtschaftlichen Fusionen als Chance zu begreifen. Allen bekannt geworden sind die Fusionen von Daimler-Chrysler und die von BMW-Rover. Nach relativ kurzer Zeit war deutlich, wie schwierig solche sich gestalten, so dass eine davon teuer aufgegeben wurde und eine andere noch immer teuer bezahlt wird. Diese durch den Weltmarkt angetriebene Entwicklung hat natürlich auch Konsequenzen für die menschlichen Beziehungen und ist nicht etwa nur ein ökonomisches Phänomen, obwohl die westliche Wirtschaft diese Prozesse erheblich forciert hat, weil sie konkurrenzlose Produkte auf dem Weltmarkt absetzen konnte. Die gleichzeitigen Chancen und Risiken der Globalisierung werden an diesen Beispielen deutlich. Es bleibt die Frage, welche Seite man betonen möchte.

Wie in fast allen Fällen der polarisierten Einstellungen haben beide Seiten des Pols (die Optimisten und die Pessimisten) recht und man muss genauer die Prozesse betrachten, um positive Effekte zu verstärken und negative zu verringern. Faktisch kann man aus der Sozial-, Wirtschafts- und Politischen Psychologie heraus eine Reihe von Wirkmechanismen identifizieren, die bei zunehmender Globalisierung einsetzen, die aber steuerbar sind, wenn man sie identifiziert hat und sich entsprechende Ziele setzt. Denn über eine Konsequenz müssen wir uns im klaren sein, Globalisierung ist nicht zu vermeiden, noch ist sie einzuschränken, wenn man nicht auf stark restriktive Methoden setzen will, wie Einschränkung der Medien, des Tourismus, der wirtschaftlichen Kontakte mit den schon

bekannten „Eisernen Vorhängen“. Was aber sehr wohl kontrolliert und gezielt bearbeitet werden kann, sind die Konsequenzen der Globalisierung, die man gemäß den gesetzten Zielen steuern sollte. Wie steuert man aber was? Gibt es in diesem Geflecht man unüberschaubaren Wechselwirkungen überhaupt irgendwelche Gesetzmäßigkeiten, auf die man sich beziehen kann, wenn man aus einer psychologischen Perspektive eine Betrachtung vornimmt? Das soll auf einen Versuch ankommen, dem wir uns in dieser kurzen Skizze stellen wollen. Jeder einzelne Gesichtspunkt kann natürlich beliebig vertieft werden, aber aus Platzmangel werden wir uns auf die Darstellung der grundlegenden Prozesse beschränken müssen.

2. Klärung der Grundlagen

Um nicht allzu viele Vagheiten entstehen zu lassen, sollen zuerst einmal grundlegende Annahmen und Begriffe verdeutlicht werden. Was ist für uns Globalisierung? Wir nehmen folgende Explikation vor:

Globalisierung = exp *Die zunehmende Vernetzung politischer Makro-Systeme auf den Gebieten der Ökonomie, der Medien und der Kultur.*

Um diese Vernetzung vornehmen zu können bedarf es der Grundlagen. Diese Grundlagen werden von Organisationen geschaffen, die mit Phänomenen der Globalisierung konfrontiert werden. Das sind die Banken, die weltweit operieren müssen, weil es einen entsprechenden Bedarf wegen des Welthandels gibt. Damit verbunden müssen die Währungen in ihrem Wert weltweit betrachtet werden, weil sonst durch Lücken im Währungssystem Geschäfte möglich sind, die man verhindern möchte, z.B. unvorhersagbare Schwankungen einer Währung, die Produkte verteuern und verbilligen, was ein Risiko des Welthandels darstellt. Schließlich gibt es die Gerichtsbarkeit, die es z.B. ermöglicht, Kriegsverbrecher zu bestrafen, die im eigenen Land nicht bestraft werden könnten (Nürnberger Prozesse, Internationaler Gerichtshof in Den Haag), aber auch der Internationale Seegerichtshof oder der UNO-Sicherheitsrat sind dazuzuzählen. Insgesamt ist die UN mit ihren Institutionen eine organisationale Grundlage für die Globalisierung. Wir finden, was den politischen Bereich angeht, die drei Gewalten in gewisser Weise auf globaler Ebene repräsentiert, wenn man den Präsidenten und seine Mitarbeiter als Exekutive, die UNO-Vollversammlung und den Sicherheitsrat als Legislative sowie den Internationalen Gerichtshof als Judikative betrachtet.

Im ökonomischen Bereich haben wir ebenfalls die „Global-Player“. Der Kulturbereich ist gleichfalls in bestimmten Bereich global organisiert, aber natürlich mit der Dominanz amerikanischer Produkte (Film, Musik, Essen, Getränke etc.) . Diese Dominanz einer Kultur mag man beklagen, aber hier muss man historische Zeiträume heranziehen, um sich die Dauer

zu verdeutlichen. Der verstärkte Einfluss begann nach dem Ersten Weltkrieg und verstärkte sich nach dem Zweiten. Man betrachte in diesem Zusammenhang nur die globalen Einflüsse Spaniens, Portugals, Frankreichs und Englands und deren Dauer beginnend vom Mittelalter bis zum Ersten Weltkrieg. Aber auch Globalisierungsphänomene im Altertum, z.B. des Römischen Reiches, sind in ihrem Umfang und ihrer Dauer nicht zu unterschätzen. In diesem Kontext sind Wirkung und Dauer zu bewerten.

Neben den organisationalen Grundlagen der Globalisierung sind es natürlich auch die technologischen Entwicklungen, die die Globalisierung begünstigen. Die Informations- und die Transportmittel haben eine solche Entwicklung genommen, dass die Globalisierung sehr viel leichter zu verwirklichen ist als ohne diese Voraussetzungen. Wir können über beliebige Entfernungen kommunizieren und sind vergleichsweise schnell in anderen Erdteilen. Die Grundlagen hierfür sind die technologischen Entwicklungen sowie die vorhandene Organisation zur Umsetzung.

Eine weitere Voraussetzung sind die erarbeiteten Ressourcen. Man kann Zeit und Geld einsetzen, um sich der Globalisierung zu stellen. Das wiederum setzt eine hohe Produktivität voraus, die diese beiden Ressourcen erarbeitet. Daraus ergibt sich, dass die Globalisierung unterschiedlich intensiv verfolgt werden kann, abhängig von der Produktivität der Wirtschaft. Aus dieser Tatsache folgt eine Hauptquelle der Kritik an der Globalisierung, nämlich die Dominanz der westlichen Welt, insbesondere der USA, am Weltmarkt. Die damit verbundenen Machtprozesse (Witte, 2002) ergeben sich fast automatisch, ähnlich wie beim Monopoly-Spiel, das über Zufallsprozesse gesteuert wird (Würfeln). Die Konsequenzen dieser Zufallsprozesse (Würfeln) aber muss man genauer betrachten und darf sie nicht ohne genauere Analyse als gegeben hinnehmen, wobei die Prozesse selber nur sehr bedingt beeinflussbar sind, wenn man nicht gravierende restriktive Maßnahmen ergreift.

Welche Arten von Konsequenzen sind in den menschlichen Beziehungen betroffen?

Letztendlich alle vorstellbaren: affektive, kognitive und konative Veränderungen. Wir können von einer Hungersnot in Ruanda betroffen sein, erfahren, dass die Altkleidersammlungen bei uns die Kleidungsgewohnheiten und die Textilproduktion in Guinea verändern, weil unsere alten Kleidungsstücke dorthin entsorgt werden; wir können den Besuch des Tsavo-Nationalparks in Kenia absagen, weil das zu gefährlich geworden ist, und deshalb ins Allgäu reisen. Wir können bei der Teppich-Produktion darauf achten, dass keine Kinderarbeit dahinter steckt und ein entsprechendes Zertifikat bei uns einführen, vielleicht mit der Konsequenz, dass die Kinderprostitution zunimmt, weil Kinder zur Ernährung der Familie beizutragen haben und jetzt nicht mehr über Teppich-Knüpfen das Geld verdienen können.

Wir können das Konzept der individuellen Menschenwürde gegen Handlungen in China vorbringen, wobei es dort vor allem auf Anpassung ankommt und das individuelle Verhalten viel weniger wichtig genommen wird. Wir können über das Schächten von Tieren erzürnt sein und unsere Tierschutzgesetze dagegen einsetzen, um das zu verhindern. Letztlich geht es in allen Fällen darum, dass wir mehr über andere Kulturen erfahren und deshalb aus unserer Kultur heraus auf diese Erscheinungen verstärkt reagieren. Häufig versuchen wir auf andere in der Weise einzuwirken, dass sie sich unseren Standards anpassen.

Wer ist nun von dieser Intensivierung des Kontaktes betroffen? Diese Beeinflussung findet auf allen Ebenen statt. Sie beginnt bei der Einzelperson (Individualsystem), setzt sich auf der Ebene von Gruppen (Mikrosystem) fort, hat Auswirkungen auf konkrete Organisationen (Meso-Systeme) und betrifft ganze Bereiche (Makro-Systeme), wie Wirtschaft, Recht, Kultur und Wissenschaft. Diese Auswirkungen auf den verschiedenen Ebenen soll in ihren Konsequenzen nachfolgend behandelt werden, wobei positive und negative psychische Prozesse betrachtet werden müssen.

Wir haben jetzt die Grundlagen, die Konsequenzen und die Lokalisierungen der Globalisierungseffekte skizziert. Nun wenden wir uns den Basis-Gesetzen zu.

3. Psychische Basis-Gesetzmäßigkeiten

Wir werden auf einer Meta-Perspektive die psychischen Gesetzmäßigkeiten andeuten, die bei einer zunehmenden Globalisierung nach obiger Explikation eintreten werden. Hierzu formulieren wir drei Postulate.

Postulat 1 : Je stärker Systeme vernetzt werden, desto größer wird die Komplexität.

Postulat 2 : Jedes System muss zu seiner Aufrechterhaltung diese Komplexitätszunahme bewältigen, um sich an die Veränderungen anzupassen.

Postulat 3 : Die Bewältigungsprozesse lassen sich unterteilen in a) affektive Abgrenzungen, b) kognitive Differenzierungen und c) konative Hierarchisierung.

Diese sehr abstrakten Funktionsprinzipien sind aus systemtheoretischer Perspektive eingeführt worden (Witte, 1990). Sie dürfen nicht mit empirisch überprüften Gesetzmäßigkeiten verwechselt werden, denn diese Postulate sind abstrakte Orientierungen, die nur auf ultimate Prozesse verweisen, wobei die proximativen sich in der konkreten Anwendung dieser Aussagen auf einen spezifischen Systemumfang und einem inhaltlichen Bereich beziehen, vergleichbar der Unterscheidung zwischen ultimativen und proximativen Erklärungen bei der Evolutionspsychologie. Bei dieser systemischen Meta-Perspektive ist es ebenso wie bei der Evolutionspsychologie wichtig, empirische Gesetzmäßigkeiten von

ultimaten Betrachtungen zu trennen. Nicht bereits durch die Akzeptanz der Wahl dieser systemtheoretischen Perspektive sind die empirischen proximatzen Gesetzmäßigkeiten schon gültig. Letztere müssen gesondert überprüft sein. Erstere dienen vor allem der besseren Durchschaubarkeit. Hier steht aber nicht die genetische Determination zur Diskussion (Evolutionspsychologie), sondern psychische Prozesse, die durch kulturelle Veränderungen in Form der Globalisierung betroffen sind. Wir werden uns jetzt den unterschiedlichen Systemumfängen und den verschiedenen psychischen Qualitäten pro Umfang zuwenden, wobei immer empirische Grundlagen für die Aussagen herangezogen werden.

4. Konsequenzen für Individualsysteme

Eine erste Konsequenz auf diese Globalisierungsprozesse ist die individuelle Reaktion auf affektiver Ebene. Menschen können schnell überfordert werden, wenn die Umwelt sich zu schnell ändert oder zu komplex wird. Eine allgemeine Reaktion ist dann die emotionale Abgrenzung nach außen. Diese Bedingungen führen in Abhängigkeit von den ablaufenden Globalisierungstendenzen zu einer Veränderung auf der Dimension einerseits der Anregung und Neugier und andererseits der Überforderung und Abwehr. Welche Position Menschen dort einnehmen hängt davon ab, was sie von der Globalisierung erwarten, ähnlich den Unterschieden zwischen den Ländern bei der Bewertung der Euro-Einführung. Wenn Menschen eine positive Einstellung zu Europa oder der Globalisierung allgemein haben, dann bedeutet eine Globalisierung eine Entlastung mit positiver Zukunftserwartung, sind jedoch bereits negative Einstellungen vorhanden, dann wird es eine verstärkte Abgrenzung geben. Folglich hängt die affektive Wirkung der Globalisierung von den Anfangsbewertungen und den Erwartungen ab, die vor der Globalisierung vorhanden waren. Man kann durch die Globalisierung ein Gefühl der Freiheit entwickeln oder durch die vielen Möglichkeiten verunsichert werden. Um nicht überfordert zu sein, ist häufig eine höhere Bildung nötig, um zusätzliche Wahlfreiheiten auch nicht als Überforderung zu empfinden. Beide Tendenzen der Verunsicherung und der Genuss der neuen Freiheit konnte man bei der Wiedervereinigung erleben, wenn man mit Ostdeutschen Kontakt hatte. Als weitere Möglichkeit ergibt sich das zunehmende Solidaritätsgefühl mit einer größeren Gemeinschaft, weil man die Abhängigkeiten erkennen lernt. Das aber kann man auch als Bedrohung empfinden, wenn man die zunehmenden Einflüsse von außen erlebt. Man kann sich für Länder in Afrika verantwortlich fühlen, aber wenn die eigene Lebenswelt bereits erheblichen sozialen Stress

erzeugt (Witte, 2002), dann werden Menschen durch Globalisierungstendenzen eher abgeschreckt werden.

Offensichtlich lösen Globalisierungstendenzen bei Menschen emotionale Stellungnahmen aus, wohin diese aber gehen, ist nur vorhersagbar, wenn man die Rahmenbedingungen und vorhandenen Bewertungen kennt. Das bedeutet aber auch, dass durch entsprechende Maßnahmen vorhersagbar affektive Reaktionen von Individuen verändert werden können, aber Menschen bleiben bei diesen Prozessen nicht neutral.

Als kognitive Reaktionsform muss man Akkomodationen von Assimilationen unterscheiden. Im ersten Fall sind Menschen gezwungen, ihre kognitiven Schemata zu verändern, im zweiten können neue Informationen unter alte Schemata subsumiert werden. Ferner ist bekannt, dass emotionale Bedrohungen verstärkt zu Assimilationen führen und Akkomodationen vorwiegend dann vorgenommen werden, wenn man sich nicht bedroht fühlt (Witte, 1994²). Löst nun die Globalisierung im affektiven Subsystem eine Bedrohung aus, dann neigen Menschen zu Assimilationen, die dann aber auch an ihre Grenzen gelangen, was im Endeffekt zu einer Überforderung und Abwehr führt, weil die Fülle der neuen Informationen nicht über die alten kognitiven Schemata verarbeitbar ist. Verbunden mit dieser Dimension der kognitiven Verarbeitung können Menschen auch eher Informationen mit hohem Neuigkeitswert als unbegreifbar und unübersichtlich akzeptieren, was eine erhebliche Ambiguitätstoleranz voraussetzt. Auch hier ergeben sich enge Grenzen, wenn andere psychische Belastungen hinzukommen. In diesen Fällen stellt sich zur Vermeidung von Unsicherheit ein Zwang zur Erklärung ein. Diese Attributionen ihrerseits sind dann aber möglichst einfach, was zu Vorurteilen und simplen Schuldzuweisungen führen kann. Insbesondere vermeintlich negative Effekte werden auf einfache Schuldzuweisungen als Erklärungsformen zurückgeführt. Nicht selten wird dann eine wie auch immer definierte Außengruppe dafür verantwortlich gemacht. Neben den Erklärungen spielen auch Prognoseerwartungen eine wichtige Rolle. Auf dem Hintergrund von gemachten Erfahrungen bei konstanten Bedingungen gewinnt man eine Sicherheit über das, was man in der Zukunft erwarten kann. Setzen nun Globalisierungstendenzen ein, die die Rahmenbedingungen verändern, so gewinnen zukünftige Ereignisse die Eigenschaft der Zufälligkeit, über die man keine Kontrolle mehr hat. Damit stellt eine zu starke Globalisierung eine kognitive Überforderung dar mit verstärkter Assimilation, Attributionszwang und großer Zufälligkeit der Abläufe. Hier einen mittleren Wert von Neuartigkeit zu finden, ist die Aufgabe der politischen Steuerung der Globalisierung.

Als drittes müssen wir uns das individuelle Verhaltensspektrum anschauen, wie dieses durch Globalisierungsprozesse beeinflusst wird. Eine grundlegende Frage betrifft die Wahlhandlungen bei verstärkter Globalisierung. Man kann reflektierte Wahlen treffen, wenn man den Eindruck hat, dass man das Gebiet kognitiv verarbeiten kann und emotional keine Abwehr besteht. Es wird dagegen zu spontanen Wahlhandlungen ohne kognitive Bearbeitung kommen, wenn die Voraussetzungen hierzu nicht gegeben sind. Das ermöglicht Einflüssen von außen auf das Verhalten der Menschen, die vorwiegend von Stimmungen abhängig sind. Die Konsequenz z.B. sind populistische Vorgaben aus der Politik, denen gefolgt wird. Mit zunehmender Globalisierung wird auch das Handlungsspektrum größer und unübersichtlicher. Bei höherer Erregung wählen Menschen diejenigen Handlungen, die sie gut gelernt haben, also sie nutzen die Möglichkeiten kaum aus, wenn die Globalisierung als Bedrohung empfunden wird. Das Handlungsspektrum verengt sich faktisch, obwohl es objektiv erweitert wurde. Die positiven Möglichkeiten können nicht genutzt werden. Ähnlich ist es mit der empfundenen Handlungsfreiheit. Die Unübersichtlichkeit und die Unüberschaubarkeit führen dazu, dass man seine Handlungsfreiheit eingeschränkt und nicht erweitert sieht, auch weil man nicht bereit ist Handlungen auszuführen, die subjektiv mit einem größeren Risiko des Scheiterns verbunden sind. Hierzu sind die Prozesse der Globalisierung so zu steuern, dass sie keine Überforderung darstellen. Das aber ist sicherlich nicht immer möglich. Dann muss man entsprechend der Innovationsforschung auf die zeitliche Entwicklung setzen, die in einem Zeitintervall keine zu große Veränderungstendenz erzeugt.

5. Konsequenzen für das Mikrosystem – Paarbeziehung

Eine gesellschaftspolitisch außerordentlich wichtige Lebensform ist in westlichen Kulturen die Paarbeziehung, der zentrale Aufgaben zukommen: Fortpflanzung, primäre Sozialisation und Gesundheitsförderung ihrer Mitglieder. Diese zentralen Aufgaben sind durch Globalisierungstendenzen beeinflusst. Paare erleben durch die stärkere Abhängigkeit von weltweiten Ereignissen, dass die Zukunft unsicherer wird, was zur Folge hat, dass weniger Kinder geboren werden. Auch was die primäre Sozialisation angeht, werden die zentralen Erziehungsziele unklarer und die Eltern werden über den richtigen Erziehungsstil immer unsicherer. Das ursprüngliche Rollenverhalten in einer Paarbeziehung wird in Frage gestellt, wodurch die Handlungsfreiheit erhöht, aber auch die Konfliktslage verbreitert wird. Durch diesen stärkeren Bezug auf die eigene Person in der Paarbeziehung wird die gegenseitige Unterstützung abgebaut und damit eine weitere wichtige Aufgabe der Paarbeziehung

reduziert. Trotzdem ist z.B. die Lebenserwartung von verheirateten Männern und Frauen noch immer höher als von Singles. Bezogen auf das konkrete Zusammenleben haben diese Einflüsse durch die von außen natürlich Konsequenzen.

Solche Stressoren durch die Globalisierung führen nicht selten zu Extremisierungen. Man beobachtet in zunehmendem Maße den Versuch, diese Beziehung durch ungewöhnliche Handlungsweisen besonders herauszustellen. Es gibt vermehrt besondere Orte, an denen man heiratet (unter Wasser, im Flugzeug, auf dem Berggipfel etc.) , öffentliche Demonstrationen, indem man einen Heiratsantrag im Fernsehen, bei einem Fußballspiel oder einer öffentlichen Verabschiedung macht. Man kann sich so durch eine besondere Romantisierung der üblichen Unsicherheit einer Paarbildung entgegen stellen. , um auf diese Weise zumindest symbolisch dieses Versprechen „bis dass der Tod uns scheidet“ auch ohne kirchlichen Segen zu geben. Dem völlig entgegengesetzt gibt es den Trend, überhaupt nicht mehr zu heiraten und so eher unverbindlich nach außen zusammenzuleben. Man brauche diese Symbolik nicht, weil es allein auf das persönliche Gefühl ankommt. Ferner ist eine Heirat ein staatlicher Akt, der allein eine Besitznahme demonstriert, was überhaupt nicht zu der individuellen Freiheit passe. Vor allem komme es auf das eigene Gefühl an, was allein Maßstab für die Bindung an den Partner sei. Man findet seinen „Lebensabschnittspartner“, der bei schwindender Liebe dann offensichtlich nicht der richtige war. Im Zentrum steht die eigene Person und nicht selten noch eine höchst idealisierte Form der Paarbeziehung, die natürlich der individuellen Entwicklung dient. Neben der starken Romantisierung gibt es also auch eine zunehmende Abgrenzung mit der besonderen Konzentration auf die persönliche Gefühlswelt, beides Reaktionsformen auf soziale Stressoren, die auch durch Globalisierungsprozesse verursacht werden.

Eine weitere Auswirkung bezieht sich auf den Umgang der Partner miteinander, der sich auf der Dimension Nähe – Distanz erfassen lässt. Externe Bedrohungen haben den Effekt, die Partner zu einer verstärkten Nähe zu führen. Gleichzeitig verhindert diese Nähe, den zunehmenden Grad an Flexibilität z.B. im Beruf. Dieser Widerspruch kann zu erheblichen Schwierigkeiten in der Beziehung führen. Man kann diesen Widerspruch durch eine weitere Form der Extrembildung auflösen, indem man sich auf die Beziehung und die Familie konzentriert und die beruflichen Ansprüche abwehrt, oder aber natürlich auch umgekehrt. Höchst problematisch ist es, immer wieder neu die Balance zwischen Nähe und Distanz in der

Beziehung herzustellen, wenn die Anforderungen von außen erhalten bleiben oder sogar zunehmen.

Schließlich machen wir alle mit Beziehungen zu den Eltern und zu Freunden bzw. Partnern Erfahrungen. Diese Erfahrungen führen bei stärkerer Globalisierung und Flexibilität zu einer gewissen Verunsicherung mit zunehmender Erwartung, dass Beziehungen nicht konstant bleiben. Diese Erfahrungen führen dann zu einem vermehrten unsicheren Bindungsstil (Witte, 2001,a). Menschen passen sich ihren Erfahrungen an und entwickeln auch später noch „Arbeitsmodelle“ zur Einschätzung und Erwartung an intime Beziehungen. Aus diesen Überlegungen ergibt sich eine zunehmende Zahl von Personen mit unsicherem Bindungsstil, was die stabilen Beziehungen wiederum reduziert. In Zukunft wird sich deshalb verstärkt die Form der „Patchwork“-Familie mit den entsprechenden Konsequenzen ergeben.

Der zunehmende Kontakt mit anderen Kulturen führt einerseits zur Anpassung an die Form der westlichen Paarbeziehung mit der geforderten Monogamie. Zusätzlich werden die unvorstellbaren Praktiken der weiblichen Beschneidung in West-Afrika vermehrt attackiert, was mittelfristig auf eine Abschaffung hinauslaufen sollte. Es ist überhaupt die Frage nach den Partnerwahlkriterien, die sich in die Richtung westlicher Kriterien verschieben, indem vermehrt „Liebe“ als selbstbestimmte Wahl herangezogen wird. In Zukunft wird auch immer stärker die Auflösung der Paarbeziehung akzeptiert werden, ohne eine Diskriminierung der Frauen und Kinder. Diese Veränderung von Maßstäben geht aber nicht ohne Konflikte ab, wobei es immer wieder Rückentwicklungen aus westlicher Sicht gibt, die Frauen aus dem öffentlichen Leben und der Bildung verbannen. Zur Verbesserung der Lage der Frauen in den Paarbeziehungen und ihrer politischen Stellung kann man die Globalisierung nicht hoch genug einschätzen.

Daraus ergeben sich dann auch Spielräume für die Frauen, die dann in Richtung auf eine Gleichberechtigung hinauslaufen. Dieses Thema muss aus einer Globalisierungsperspektive natürlich auch verstärkt als weltweites Problem begriffen und angegangen werden.

6. Konsequenzen für das Mesosystem – Arbeitsplatz

Durch die Globalisierung bekommt die Berufstätigkeit eine neue Stellung im Leben der Menschen, da sie in ihrer Berufswelt von Entscheidungen abhängig werden, die bei internationalen Firmen an weit entfernten Zentralverwaltungen möglicherweise ohne genauere Kenntnis der entsprechenden Kultur getroffen werden. Zum persönlichen Schutz müssen die Arbeitnehmer ihre emotionale Bindung an die Tätigkeit und die Firma reduzieren, weil sie sich nur auf diese Weise vor den unüberschaubaren Folgewirkungen der

Wirtschaftsglobalisierung auf ihre Identität schützen können. Das verändert auch die Motivationsgrundlage. Der Beruf kann nicht mehr eine dominante Rolle spielen, sondern nur die bestimmte Tätigkeiten in diesem Beruf, die man gern ausführt. Ebenso sind die Firma, ihr Inhaber oder die Kollegen nicht mehr die Grundlage für hohe Arbeitsmotivation, sondern der individuelle Status, das Einkommen und die konkrete Tätigkeit.

Verbunden mit der Globalisierung ist natürlich auch eine verstärkte Wirtschaftsdynamisierung, die hohe Anforderungen an die Lernbereitschaft und die Ausbildung der Arbeitnehmer stellt. Hier optimale Formen der Weiterbildung als wichtige Investition in das Humankapital zu finden, wird eine Aufgabe der Psychologie und Pädagogik sein. Gerade diese Bereitschaft ohne Überforderung zu fördern, ist eine höchst komplexe Aufgabe. Verbunden damit ist natürlich auch, die Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes bzw. vor dem Versagen beim Lernen ernst zu nehmen und entsprechende Gegenmaßnahmen zu ergreifen, um nicht die Motivationsbedingungen zu behindern. Für Personen außerhalb der westlichen Welt hat die Globalisierung auch den Effekt, dass sie auf die wirtschaftliche Entwicklung hoffen. Diese Entwicklung aber darf nicht zu schnell erfolgen, weil sonst die herkömmlichen Eliten, die stärker an der agrarischen Grundlage gekoppelt sind, ihre Macht verlieren und zu einer Restauration Zuflucht nehmen, wie es in manchen islamischen Ländern der Fall ist. Das gilt insbesondere, wenn man den Eindruck der Ausbeutung hat, die mit der Globalisierung verbunden werden kann, weil der Weltmarkt entsprechende Preise für Produkte zahlt, die insbesondere in Schwellenländern begehrt sind, wobei andere Produkte geringere Preise erzielen.

Eine weitere Konsequenz ist auch die erhöhte Flexibilität der Eliten in diesen Ländern, die dann aber auch ihren Ursprungsstaaten verloren gehen können, weil sie in die westliche Welt emigrieren. Das wiederum verstärkt die Macht der konservativen Kräfte, die sich gegen die Globalisierung wehren, auch weil sie durch diese Neustrukturierung der Wirtschaft ihre Macht verlieren. Gleichzeitig ergeben sich wirtschaftliche Beziehungen, die im wesentlichen abhängig vom Weltmarkt neue Produktionsstätte (Krabben pulen in Marokko) entstehen lassen. Die Logik hinter diesen Entwicklungen ist letztlich die Minimierung von Kosten und die Maximierung von Gewinnen. Diese Logik ist jedoch für die Menschen kaum nachvollziehbar, was sie vor Ort beunruhigt, weil ein Kontrollverlust damit einhergeht. Ein Problem dabei ist leider auch, dass die Globalisierung in Form von Fusionen z.B. nicht etwa immer sehr erfolgreich ist (Daimler-Chrysler; BMW-Rover). Die scheinbar gewinnträchtigen Maßnahmen haben nicht selten erhebliche Schwierigkeiten, weil man eben das Verhalten der Menschen bei diesen wirtschaftlichen Operationen nicht ausreichend berücksichtigt hat.

Fusionen sind weder national, noch international allein oder auch nur vorwiegend wirtschaftliche Maßnahmen, sondern vor allem Formen der Verbindung von Kulturen mit unüberschaubaren Hindernissen. Wer Fusionen ohne diesen zentralen Blickwinkel durchführt, muss scheitern. Das zeigt eigentlich nur die in diesen Fällen häufig besser durchschaubaren Konsequenzen von Globalisierungen im konkreten Fall. In einem größeren Zusammenhang kann man mit vergleichbaren Schwierigkeiten rechnen, die aber nicht so deutlich werden. Kulturbedingte Missverständnisse im wirtschaftlichen und politischen Bereich können an den weltpolitischen Konflikten abgelesen werden. Die verschiedene Bedeutung ethischer Grundpositionen in den Kulturen lässt nicht selten andere Kulturen als Feinde erscheinen. Dann aber folgt daraus ein Verhalten, das nicht mehr auf persönlicher Ebene abläuft, sondern nur noch auf Gruppenebene, wobei die Personen nur mehr als Mitglieder verhasster Gruppen gesehen werden. Das Ergebnis ist dann wesentlich auch durch wirtschaftliche Bedingungen mitverursachte blutige Auseinandersetzungen (Witte, 2001). Durch die weltweiten Kontakte kann man nicht selten auch manche Vorurteile bestätigen. In solchen Fällen führen Globalisierungsprozesse nicht zum Abbau von Vorurteilen, wie es nach der Kontakthypothese zu erwarten wäre, sondern zu einer Verstärkung, weil die Kontakte nicht auf gleichem Machtpotential beruhen (Witte, 2002). Die Wirtschaft und die Medien können die Kulturen in eine gemeinsame Richtung entwickeln, weil man mehr von den anderen Menschen erfährt, wenn die Differenz nicht zu groß ist. Dann aber verstärkt der Kontakt die Feindbildung und erzeugt eine verstärkte Abgrenzung. Diese kann nur durch vertrauensbildende Maßnahmen überwunden werden. Diese aber sind in der Wirtschaft nur sehr eingeschränkt möglich. Folglich werden wir es mit zwei gegenläufigen Prozessen zu tun haben, nämlich verstärkte Angleichung (China) und verstärkte Abwehr (islamische Welt) an die westliche Welt durch Wirtschaftsglobalisierung. Dieses ist im Prinzip nichts Neues (Seidenstrasse, Römisches Reich, Kolonialisierung), nur sind die Geschwindigkeit und der Umfang neu.

7. Konsequenzen für das Makrosystem – Kultur

Es gibt unterschiedliche Dimensionen, nach denen sich Kulturen unterscheiden lassen. Am bedeutsamsten hat sich die Dimension Individualismus vs. Kollektivismus gezeigt. Sie erfasst die Unterschiede zwischen der westlichen Welt mit dem zentralen Thema der Selbstverwirklichung gegenüber der östlichen Welt mit dem Thema des Gesichtverlierens und der Einbettung in eine Referenzgruppe. Wenn diese beiden Kulturen Kontakt haben im Rahmen von Globalisierungsprozessen und damit auch eine stärkere Abhängigkeit zwischen den Kulturen entsteht, so muss man von Missverständnissen und gegenseitigen Ablehnungen

ausgehen (Harrison & Huntington, 2000). Die jeweils eigene Kultur wird zum Maßstab genommen und die andere mit ihren Vertretern abgewertet. Die Frage ist jetzt, ob die zwangsweise Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem Gebiet diese destruktiven Prozesse abbauen hilft. Dieses ist leider nur dann zu erwarten, wenn man ein gemeinsames Ziel verfolgt, das Vertreter beider Kulturen verbindet über die Unterschiede hinweg. In einer üblichen wirtschaftlichen Kooperation über Kulturen hinweg ist das nicht zu erwarten. Obwohl manche Anpassungsprozesse an die westliche Kultur zu beobachten sind, so bleiben auf der fundamentalen Wert-Ebene erhebliche Unterschiede bestehen (Maeng, 1996). Unklar ist, ob diese verbleibenden Unterschiede nicht im Rahmen der Globalisierung immer stärker betont werden, um die Anpassung psychisch zu bearbeiten. Teilweise lässt sich hieraus auch der Anti-Amerikanismus begreifen, wobei man Produkt wie Coca Cola, McDonald's, Hollywood-Film, Computer-Produkte in hohem Umfang schätzt, aber die amerikanische Kultur ablehnt. Solche Widersprüche sind typisch für Kontakte von Kulturen, die sich in einem werthaltigen Konfliktverhältnis befinden. Solche Konflikte zwischen den Kulturen nehmen natürlich mit der fortschreitenden Globalisierung zu. Im Extremfall führen sie zu Terrorismus, der sich als Verteidiger einer Kultur gegen eine übermächtige andere versteht. Der Motor für diese Globalisierung ist sicherlich wirtschaftlicher Art. Sie zu reduzieren durch zunehmenden Isolationismus, erscheint wenig realistisch. In dieser Situation stellt sich dann die Aufgabe, diese Globalisierungsprozesse zu steuern. Die vorhandenen positiven Effekte müssen verstärkt und die negativen reduziert werden. Dabei darf man seinen Blick nicht auf einen homo oeconomicus beschränken, sondern muss die Psychologie in ihrer Breite mit einbeziehen und sich als Betrachtung eines homo psychologicus wählen. Damit ist wesentlich die Psychologie als eine der wichtigen Disziplinen bei der Steuerung der Globalisierungsprozesse angesprochen.

8. Die Aufgabe der Psychologie bei der Globalisierung – ein Steuerungsproblem

Generell ist es nicht ungefährlich, sich solchen Steuerungsproblemen zu stellen. Unter der Perspektive eines homo oeconomicus wäre es sogar ein Fehler, auf den freien Weltmarkt einzugreifen. Dabei ist weder die Idee des freien Marktes verwirklicht, noch die gewählte Sichtweise der eingeschränkten Betrachtung akzeptabel. Empirisch stehen wir einfach vor großen Problemen in Verbindung mit der Globalisierung. Der Abbau von Vorurteilen ist dabei außerordentlich schwierig (Oskamp, 2000), da sie sich selber verstärken. Sie lassen sich nicht durch bloßen Kontakt abbauen. Nur wenn man ein gemeinsames Ziel hat, dann sind diese Kontakte zum Abbau von Vorurteilen geeignet. Die Aufgabe der Psychologie ist es

jetzt, diese Vorurteile zu identifizieren, sie deutlich zu machen und auf gemeinsame Ziele deutlich hinzuweisen. So hat sich zum Beispiel der Kontakt zwischen Griechenland und der Türkei nach dem Erdbeben fundamental verbessert, wobei jetzt Griechenland ein Befürworter des EU-Beitritts der Türkei ist. Die gemeinsame Hilfe bei der Bergung von Erdbebenopfern hat manche Vorurteile abgebaut, die bereits mehrfach zu kriegerischen Auseinandersetzungen geführt haben. Hier hat die globalisierte Hilfe einen positiven Effekt gehabt. Dieses Geschehen war zufällig, aber es zeigt die Wirkung solcher Prozesse auf. Die gemeinsame Anstrengung gegen äußere Umstände, der beide Länder ausgeliefert sind, erhöht die gegenseitige Wertschätzung und baut negative Vorurteile ab, wie man schon aus frühen Feldexperimenten aus der Kleingruppenforschung weiß (Oskamp, 2000). Wenn Länder gemeinsam versuchen eine solche Strategie zu entwerfen, dann können manche Konfliktherde beseitigt werden. Grundlage ist natürlich das Wollen der politisch Verantwortlichen. Oftmals verspricht man sich einen politischen Vorteil durch die Aufrechterhaltung von Konflikten. Äußere Feinde sind innenpolitisch von großem Wert, wenn man von den Bürgern Opfer verlangt. Man kann dann auf diese äußeren Feinde attribuieren, die schuld sind an der schlechten wirtschaftlichen Lage. Diese Einflüsse werden viele Steuerungsmöglichkeiten behindern. Aber auch reale wirtschaftliche Interessenlagen führen zu Problemen, die nicht durch Psychologie behoben werden können. Gleichfalls sind viele Konflikte nicht nur durch die Wirtschaft bedingt, hier wird nicht selten ein zu einfaches Kausalmodell unterstellt. Letztlich wird die Globalisierungsdebatte darauf hinauslaufen, ungerechte Rahmenbedingungen zu korrigieren, was eine wirtschaftliche Aufgabe ist, und die Kontakte zwischen den Kulturen psychologisch zu betreuen, um eine Überforderung und Abwehr der Menschen in verschiedenen Kulturräumen zu verhindern. Globalisierung ist eine Herausforderung an uns alle, wirtschaftlich und psychologisch.

Literatur

Ferguson, N. (2001). Politik ohne Macht. Das fatale Vertrauen in die Wirtschaft. München: DVA.

Harrison, L.E. & Huntington, S.P. (Eds.). Streit um Werte. Hamburg: Europa Verlag.

Hantel-Quitmann, W. & Kastner, P. (Hrsg.). Die Globalisierung der Intimität. Gießen: Psychosozial.

Hofstede, G. (1997). Lokales Denken, globales Handeln. Kulturen, Zusammenarbeit und Management. Nördlingen: dtv.

Maeng, Y.-J.(1996). Ethische Grundpositionen als Handlungsrechtfertigung interpersonalen Handlungen. Münster: Waxmann.

Martin, H.P. & Schumann, H. (2000). Die Globalisierungsfalle. Der Angriff auf Demokratie und Wohlstand. Reinbek: rororo.

Oskamp, S.(Ed.). Reducing prejudice and discrimination. Mahwah: Erlbaum.

Witte, E.H. (1990). Zur Theorie sozialer Systeme und ihre Verwendung in Soziologie und Sozialpsychologie. In : Witte, E.H.(Hrsg.). *Sozialpsychologie und Systemtheorie*. Braunschweig: Braunschweiger Studien.

Witte, E.H.(1994²) . Lehrbuch Sozialpsychologie. Weinheim: Beltz-PVU.

Witte, E.H.(2001). Wirtschaftspsychologische Ursachen politischer Prozesse: Empirische Belege und ein theoretisches Konzept. *Wirtschaftspsychologie*, 2, 203-215.

Witte, E.H.(2001, a). Bindung und romantische Liebe: Sozialpsychologische Aspekte der Bindungstheorie. In: Suess, G.J., Scheuerer-Engelisch, H. & Pfeifer, W.-K. P. (Hrsg.). *Bindungstheorie und Familiendynamik*. Gießen: Psychosozial.

Witte, E.H.(2002²). Theorien zur sozialen Macht. In: Frey, D. & Irle, M. (Hrsg.) *Theorien der Sozialpsychologie. Bd. II*. Bern: Huber.



Universität Hamburg

Hamburger Forschungsberichte -HAFOS-

- | | |
|----------------------|---|
| HAFOS Nr. 1
1992 | Witte, E.H.: The extended group situation theory (EGST), social decision schemes, models of the structure of communication in small groups, and specific effects of minority influences and selfcategorization: An integration. |
| HAFOS Nr. 2
1992 | Witte, E.H. & Scherm, M.: Technikfolgenabschätzung und Gentechnologie - Die exemplarische Prüfung eines Expertenberichts auf psychologische Konsistenz und Nachvollziehbarkeit. |
| HAFOS Nr. 3
1992 | Witte, E.H.: Dynamic models of social influence in small group research. |
| HAFOS Nr. 4
1993 | Witte, E.H. & Sonn, E.: Trennungs- und Scheidungsberatung aus der Sicht der Betroffenen: Eine empirische Erhebung. |
| HAFOS Nr. 5
1993 | Witte, E.H., Dudek, I. & Hesse, T.: Personale und soziale Identität von ost- und westdeutschen Arbeitnehmern und ihre Auswirkung auf die Intergruppenbeziehungen. |
| HAFOS Nr. 6
1993 | Hackel, S., Zülske, G., Witte, E.H. & Raum, H.: Ein Vergleich berufsrelevanter Eigenschaften von „ost- und westdeutschen“ Arbeitnehmern am Beispiel der Mechaniker. |
| HAFOS Nr. 7
1994 | Witte, E.H., The Social Representation as a consensual system an correlation analysis. |
| HAFOS Nr. 8
1994 | Doll, J., Mentz, M. & Witte, E.H., Einstellungen zur Liebe und Partnerschaft: vier Bündungsstile. |
| HAFOS Nr. 9
1994 | Witte, E.H.: A statistical inference strategy (FOSTIS): A non-confounded hybrid theory. |
| HAFOS Nr. 10
1995 | Witte, E.H. & Doll, J.: Soziale Kognition und empirische Ethikforschung: Zur Rechtfertigung von Handlungen |
| HAFOS Nr. 11
1995 | Witte, E.H.: Zum Stand der Kleingruppenforschung. |

- | | |
|---------------------------------|---|
| HAFOS Nr. 12
1995 | Witte, E.H. & Wilhelm, M.: Vorstellungen über Erwartungen an eine Vorlesung zur Sozialpsychologie. |
| HAFOS Nr. 13
1995 | Witte, E.H.: Die Zulassung zum Studium der Psychologie im WS 1994/95 in Hamburg: Ergebnisse über die soziodemographische Verteilung der Erstsemester und die Diskussion denkbarer Konsequenzen. |
| HAFOS Nr. 14
1995 | Witte, E.H. & Sperling, H.: Wie Liebesbeziehungen den Umgang mit Freunden geregelt wünschen: Ein Vergleich zwischen den Geschlechtern. |
| HAFOS Nr. 15
1995 | Witte, E.H.: Soziodemographische Merkmale der DoktorandInnen in Psychologie am Hamburger Fachbereich. |
| HAFOS Nr. 16
1996 | Witte, E.H.: Wertewandel in der Bundesrepublik Deutschland (West) zwischen 1973 bis 1992: Alternative Interpretationen zum Ingelhart-Index. |
| HAFOS Nr. 17
1996 | Witte, E.H. & Silke Lecher: Systematik von Beurteilungskriterien für die Güte von Gruppenleistungen. |
| HAFOS Nr. 18
1997 | Witte, E.H. & Kaufman, J.: The Stepwise Hybrid Statistical Inference Strategy: FOSTIS |
| HAFOS Nr. 19
1997 | Kliche, T., Adam, S. & Jannink, H.: „Bedroht uns der Islam?“ Die Konstruktion eines „postmodernen“ Feindbildes am Beispiel Algerien in zwei exemplarischen Diskursanalysen |
| HAFOS Nr. 20
1998 | Witte, E.H. & Frank von Pablocki: Unterschiede im Handlungsstil: Lage- und Handlungsorientierung in Problemlöse-Dyaden |
| HAFOS Nr. 21
1998 | Witte, E.H., Sack, P.-M. & Kaufman, J.: Synthetic Interaction and focused Activity in Sustainment of the Rational Task-Group |
| HAFOS Nr. 22
1999 | Bleich, C., Witte, E.H. & Durlanik, T.: Soziale Identität und Partnerwahl: Partnerpräferenzen von Deutschen und Türken der zweiten Generation |
| HAFOS Nr. 23

1999 | Porschke, C.: Zur Entwicklung unternehmensspezifischer Anforderungs-
profile mit der Repertory Grid Technik:
Ergebnisse einer empirischen Studie |
| HAFOS Nr. 24
2000 | Witte, E.H. & Putz, Claudia: Routinebesprechungen: Deskription, Intention, Evaluation und Differenzierung |
| HAFOS Nr. 25
psycho-
2000 | Witte, E.H.: Kundenorientierung: Eine Managementaufgabe mit logischem Feingefühl |

HAFOS Nr. 26 2000	Witte, E.H.: Die Entwicklung einer Gruppenmoderationstheorie für Projektgruppen und ihre empirische Überprüfung
HAFOS Nr. 27 2000	Figen Karadayi: Exposure to a different culture and related autonomous self: A comparison of remigrant and nonmigrant turkish late adolescent groups
HAFOS Nr. 28 2000	Witte, E.H. & Raphael, Christiane: Alter, Geschlecht und Informationsstand als Determinanten der Einstellung zum Euro
HAFOS Nr. 29 2001	Witte, E.H.: Bindung und romantische Liebe: Sozialpsychologische Aspekte der Bindungstheorie
HAFOS Nr. 30 2001	Witte, E.H.: Theorien zur sozialen Macht
HAFOS Nr. 31 2001	Witte, E.H.: Wertewandel, wirtschaftliche Prozesse und Wählerverhalten: Sozialpsychologische Gesetzmäßigkeiten zur Erklärung und Bekämpfung von Ausländerfeindlichkeit
HAFOS Nr. 32 2001	Lecher, Silke & Witte, E. H.: FORMOD und PROMOD: State of the Art der Moderation des Gruppenproblemlösens
HAFOS Nr. 33 2001	Porschke, Christine & Witte, E. H.: Psychologische Faktoren der Steuergerechtigkeit
HAFOS Nr. 34 2001	Tettenborn, Annette: Zeitgemäßes Lernen an der Universität: „Neuer Wein in alte Schläuche?“
HAFOS Nr. 35 2001	Witte, Erich H.: Wirtschaftspsychologische Ursachen politischer Prozesse: Empirische Belege und ein theoretisches Konzept
HAFOS Nr. 36 2001	Witte, Erich H.: Der Köhler-Effekt: Begriffsbildung, seine empirische Überprüfung und ein theoretisches Konzept.
HAFOS Nr. 37 2001	Diverse: Zwischen Couch, Coaching und ‚neuen kleinen Feldern‘ – Perspektiven Angewandter Psychologie. Beiträge zum 75jährigen Jubiläum der Gesellschaft zur Förderung der Angewandten Psychologie e.V.
HAFOS Nr. 38 2001	Witte, Erich H.: Ethische Grundpositionen und ihre Bedeutung bei der Rechtfertigung beruflicher Handlungen.
HAFOS Nr. 39 2002	Witte, Erich H.: The group polarization effect: To be or not to be?
HAFOS Nr. 40 2002	Witte, Erich H.: The Köhler Effect: Definition of terms, empirical observations and theoretical concept
HAFOS Nr. 41 2002	Witte, Erich H.: Das Hamburger Hochschulmodernisierungsgesetz: Eine wissenschaftlich-psychologische Betrachtung
HAFOS Nr. 42 2003	Witte, Erich H.: Classical ethical positions and their relevance in justifying behavior: A model of prescript attribution